**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 16 (1926)

**Heft:** 34

**Artikel:** Zwei Gedichte

**Autor:** Züricher, U.W.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-643781

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 31.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 34
XVI. Jahrgang
1926

Bern
21. August
1926

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristraße Nr. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

## Zwei Gedichte von U. W. Züricher.

### Auf der Heide.

Hier träumt die Erde einen alten Traum;
Kein Berg droht trotzend an den Wolkensaum,
Kein Wassersturz, kein wildes Felsgehänge
Und keiner Bäume festliches Gedränge.
Dem Wand'rer melancholisches Geleite
Ist Heide nur in endlos ferne Weite.

Der Seele Stürme kommen hier zur Ruh',
Man sinkt ins Gleichmaß, kennt kaum ich und du.
Und doch, wenn Sommerwinde leise fächeln,
Schwebt's ob der alten Erde wie ein Lächeln
Und zittert zarter roter Freudenschimmer
Von ungezählten Blütenglocken im Geflimmer.

### Wolken.

Windbeschwingte Wolkenbarken
Segeln durch die Himmelsweiten.
Wandernd durch den Staub der Straße
Sah ich sie vorübergleiten.

Während Sorgen, frech wie Hunde,
Sich um meine Füße flegeln,
Reisen meine alten Träume
Munter mit den Wolkensegeln.

## Die Geschichte des Heinrich Lentz.

Von Alfred Huggenberger. 9

Das Schwierige an der Sache war eben, daß die Schwester Annette immer noch nicht gelernt hatte, mit dem Gelde umzugehen. Das heißt, sie wußte so vortrefflich damit umzugehen, daß es ihr an den Händen klebte. Wenn er jede Woche zehn Tagelöhne im Staatswalde verdient hätte, sie wäre mit allem ohne Mühe fertig geworden. Nicht ein Rappen wäre ohne Heinrichs heimliche, zähe Fürsorge auch nur für den Jahreszins und für die andern größeren und kleineren Herbstausgaben übrig geblieben. Bald hatte der Schmalzhafen die Herzleere und mußte, weil die Kuh „Hörni" diesmal fast ein Vierteljahr ohne Milch stand, mit gekaufter Butter nachgefüllt werden; bald klagte sie, daß im Brot so gar kein Segen mehr sei gegen früher, vom Kaffee und den Spezereien gar nicht zu reden, die jeden andern Tag aufschlügen. Dann mußte, da man mit dem Hanfanpflanzen der hohen Weblöhne wegen vorläufig aufgehört hatte, notwendig hin und wieder ein Stück Leinwand oder Weißzeug angeschafft werden zur Vervollständigung der bereits in Kisten und Truhen aufgeschichteten Vorräte für die Aussteuer, deren Besichtigung und Nachzählung neben dem Studium des Sparheftes ihre einzige, aber tiefe und heilige Sonntagsfreude bedeutete.

„Man ist nicht umsonst ein heiratsfähiges Mädchen", pflegte Annette oft mit kummerschwerer Stirne zu betonen. „Unsereins kann nicht ins Blaue hineinleben wie ein Mannsbild, dem eines schönen Tages alles auf dem Brautfuder vor die Haustür gestellt wird, von der kupfernen Salatgelte bis zum Kinderstrümpfchen hinauf. Wie wäre man da bestellt, wenn von heute auf morgen ein gewisser Fall einträte und man hätte nicht, gleich den klugen Jungfrauen, alles bis aufs letzte bestellt?"

Das Gespenst dieses gewissen Falles, nämlich ihrer künftigen Verheiratung, an deren Möglichkeit übrigens außer der alternden Jungfrau selber kein Mensch glaubte, schwebte seit des Vaters Tod noch schwerer als vorher über dem Hause. Es war auch schuld daran, daß Annettes Sparheft, das sie beharrlich vor der Umwelt verborgen hielt, bei jeder irgend möglichen Gelegenheit mit einer bescheidenen Einlage bedacht werden mußte, während Heinrich in halber Verzweiflung oft auf dem Punkte stand, die mühselige Jagd nach dem Glückspfennig und damit auch seinen heimlichen Plan kurzerhand aufzugeben. Die zudringlicher werdenden Mahnungen Zeerlis, der ihn trotz seines Stollfußes fast jede Woche einmal im Walde aufsuchte, nahm er bereits mit einer gewissen Stumpfheit hin, ähnlich wie ein vor überladenem Wagen stehen gebliebenes Pferd die Peitschenhiebe. — —

Um diese Zeit fand Heinrich viel Trost und Rat auf einsamen Sonntagsgängen durch den zu nachsommerlicher Beschaulichkeit einladenden Teuffenwald. Im Anfang machte